

Als Aliens an der Spitzenuni – Die IAML-Tagung 2023 in Cambridge

Der Bericht von einer einwöchigen Tagung, die mit einer Vielzahl an Vorträgen, Präsentationen und Gesprächen versucht, die Entwicklungen, Neuigkeiten, Desiderate und Nöte der weltweit mit Musik befassten Bibliotheken, Archive und Dokumentationsstellen zu durchdringen, kann nur unvollständig bleiben. Ich versuche hiermit, zumindest eine Ahnung von der internationalen IAML-Tagung 2023 an der Universität Cambridge weiterzugeben. Dem vorausschicken möchte ich ein großes Dankeschön an das Organisationsteam in Cambridge und die IAML UK & Ireland Branch für eine sehr schöne, gelungene Tagung.

Die nur einen Katzensprung weit nördlich von London gelegene, malerische Universitätsstadt mit den vielen Brücken über das Flüsschen Cam erscheint dem Besucher wie das Klischee einer historischen englischen Kleinstadt. Nur selten sieht

man den wie Klöster oder auch Hofburgen angelegten Colleges weniger ansehnliche studentische Wohnanlagen aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts an die Seite gesetzt. Freilich muss man erst einmal wissen, dass fast die gesamte historische Baustruktur in der Innenstadt aus Colleges zur Universität besteht. Klar, ein wenig H&M und Zara, Pubs und Gastronomie sind auch dazwischen. Aber es bleibt der Eindruck von Cambridge als einer einzigen Kumulation von Colleges – es sind insgesamt 31 –, wobei die größten und ältesten, wie etwa das King's, das Trinity oder das Jesus College sich zudem sehr großflächig verbreiten, mit weiten Grünanlagen und imposanten Kathedralen. Und ja, man pflegt eine Exklusivität. Die University of Cambridge zählt zur Spitzengruppe der Universitäten weltweit; je nach Ranking belegt sie Platz eins bis Platz sechs. Vom Hochmittelalter bis in das digitale Zeitalter kann diese Universität auf unzählige namhafte Personen der Wissenschaft verweisen, die hier studierten, promovierten, lehrten oder lehren. Das alles will von den geeigneten oder geschickten Studierenden mit exorbitanten Studiengebühren bezahlt werden, und somit gilt ein Abschluss in Cambridge vor allem auch als gesellschaftliches Distinktionsmerkmal.

Die Tagung selbst hatte ihren Ort in der Faculty of Music auf dem Campus an der West Road, der aus modernen Institutsgebäuden gebildet ist. Einzig die wunderschöne viktorianische Anlage des Selwyn College durchbricht hier die architektonische Nüchternheit. Allerdings bildet das auf der dem Campus gegenüberliegenden Straßenseite gelegene Hauptgebäude der Cambridge University Library einen weiteren bemerkenswerten architektonischen Kontrapunkt. In einem für die Dreißigerjahre typischen Funktionsbauten-Stil, dessen Manifestationen stets wie eine Mischung aus Elektrizitätswerk, Kathedrale und Gefängnis erscheinen, wirkt auch dieses Gebäude zunächst so faszinierend wie abschreckend. Der Architekt war übrigens Giles Gilbert Scott, dessen wohl bekanntestes Werk die rote englische Telefonzelle mit Kuppeldach ist. Eine solche fungiert dann witzig-



Abb. 1: Vom Architekten Giles Gilbert Scott: Die Cambridge University Library. Foto: Falk Hartwig

gerweise vor dem Universitätsbibliotheksgebäude als Book Drop. Man wirft also seine Rückgaben in eine Telefonzelle. Diese kommen dann, hoffentlich, wohlbehalten im Gebäude zur Reponierung in die Regale an. In dem ehrfurchtgebietenden Gebäude der Universitätsbibliothek fanden vereinzelte Treffen der Tagung statt, so etwa die Board oder auch einzelne Sections Meetings.

Trotz der Ferienzeit waren wir dank verschiedener Summer Schools und Konferenzen auf dem Campus nicht alleine, und die Mensa des Selwyn College konnte für ein preiswertes Mittagessen aufgesucht werden. Dort geriet ich bei meinem ersten Besuch an Teilnehmer einer interdisziplinären Summer School an der Universität. Befragt, wo ich hier hingehöre, antwortete ich: zu einem internationalen Kongress von Musikbibliothekaren. Die erste Reaktion von einer jüngeren Dame aus der Gruppe, einer Physikerin, war ein von staunend aufgerissenen Augen begleitetes „What?“, was mir die Versicherung abnötigte, dass es diese Menschen, Musikbibliothekare, tatsächlich gäbe. Die nächste Frage, von einem etwas älteren Kollegen, war: „What do you do in the digital age?“ Es ist schon frappierend, dass selbst in einem akademischen Umfeld das Wort Musikbibliothekar leicht eine Reaktion wie auf ein extraterrestrisches Wesen oder die Assoziation „aussterbende Profession“ erzeugt.

Am Sonntag, dem 30. Juli, gab es am Nachmittag in der Pendlebury Library, der Bibliothek der Music Faculty, die Registrierung, das „First-Time Attendees Welcome“, und am Abend im Kreuzgang des Trinity College den Begrüßungsempfang mit Wandelbuffet und Chormusik von und für Bibliotheksmenschen. Etwa eine Komposition von Wilhelm Stenhammar, zu Ehren des 70. Jahrestages von IAML Sverige auf Schwedisch vorgetragen. Und so, wie Cambridge mit zahlreichen Konzerten und Shakespeare-Abenden aufwartet, deren Adverts, in Folien eingeschweißt, an Zäune und Tore geheftet sind, konnten auch die verbleibenden Tage durchweg mit Konzerten von Barock bis Postmoderne oder mit Exkursionen vom Punting



Abb. 2: Scotts rote Telefonzelle als Buchrückgabestation/Book Drop der Universitätsbibliothek. Foto: Pia Shekhter

on the Cam bis zur Orgelführung interessant und vergnüglich ausgestaltet werden.

Ab Montag, dem 31. Juli, 9:00 Uhr, wurde es ernst. Es folgt nun ein cursorischer Überblick über das thematische Spektrum der Tagung, welches uns fünf Tage lang jeweils zwischen 9:00 und 17:30 Uhr beschäftigte. Einer subjektiven Auswahl folgend werde ich dabei auf das ein oder andere ein paar Worte mehr verschwenden.

Vorträge und Panels zu Materialien, Medien und Sammlungen umfassten etwa Spezifisches aus den Bereichen Performance Ephemera (Programmzettel, Eintrittskarten u. ä.), digitale oder hybride Werkverzeichnisse und Werkeditionen oder die Archivierung historischer Tonaufnahmen und ihre Aufbereitung zur Präsentation. In diesen thematischen Kreis möchte ich auch den Vortragsblock „Digital lending“ einordnen, in dem sich unter anderem Donemus, ein holländischer Verlag für zeitgenössische Musik, vorstellte. Dieser ermöglicht eine Permanentausleihe von digitalem

Aufführungsmaterial, womit dem ideellen Auftrag einer Bibliothek bzw. musikaufführenden Institution sowie dem Urheber- und Verbreitungsrecht genüge getan werden soll. Erwähnt seien auch die Vorträge zu speziellen Sammlungen, wie etwa die Manuskripte gregorianischer Gesänge im Slowakischen Nationalmuseum Bratislava oder die Lavrov Collection mit Punk und anderer dissidenter Musik aus der Sowjetunion an der Cook Music Library der Indiana University (Bloomington, USA).

Umfassend wurde behandelt, was mit Information Retrieval, Music Encoding und Katalogisierung zu tun hat. So konnten wir der frühen Entwicklung von RISM und dem Plaine & Easie Code nachspüren oder staunen, wie MEL und Linked Data digitalisierte historische Sammlungen gezielt und semantisch durchsuchbar machen. Bald noch mehr staunen ließ uns die Vorstellung des SCOREBOT-Projektes an der Philharmonie de Paris, das eine Suchmaschine entwickelt, die natürliche Sprache verarbeitet. Suchanfragen nach Musikalien, die, wollen sie halbwegs erfolgreich sein, immer noch ziemlich syntaxbewusst in die Suchzeilen unserer OPACs und Discovery-Systeme geklopft werden müssen, sollen im Scorebot so formuliert werden

können, wie sie auf der Zunge liegen. Etwa: „Ich suche Oboen-Etüden für die Atemtechnik.“ Technisch steckt dahinter weniger maschinelles Lernen oder Künstliche Intelligenz als vielmehr Linked Data; also das geschickte Verknüpfen von Daten, die wir ohnehin fortlaufend erfassen. Dazu zählt etwa das musikalische Formen und Gattungen oder Instrumente benennende Vokabular, das in immerhin drei verschiedenen Sessions Thema war. Mit der Vorstellung eines Projektes aus Hongkong konnten wir z. B. der Entwicklung einer Klassifikation für chinesische Musikinstrumente folgen und lernen, welche ganz eigenen musikkulturell bedingten Spezifika es hier abzubilden gilt.

Verlage und Musikherausgeber in Geschichte und Gegenwart: Aus diesem thematischen Umfeld gab es tiefere Einblicke in Opern-Noten in Wien um die Mitte des 18. Jahrhunderts, ihre Kopisten und ihr Papier, oder in Notendrucke der Musik spanischer Komponistinnen im 17. Jahrhundert. Mit *Musica Brasilis* wurde die zentrale Quelle für die „klassische“ Musik des 19. und früheren 20. Jahrhunderts aus Brasilien vorgestellt. Selbstverständlich waren mit Bärenreiter oder Schott klassische Musikverlage, mit Harrassowitz oder Hollitzer

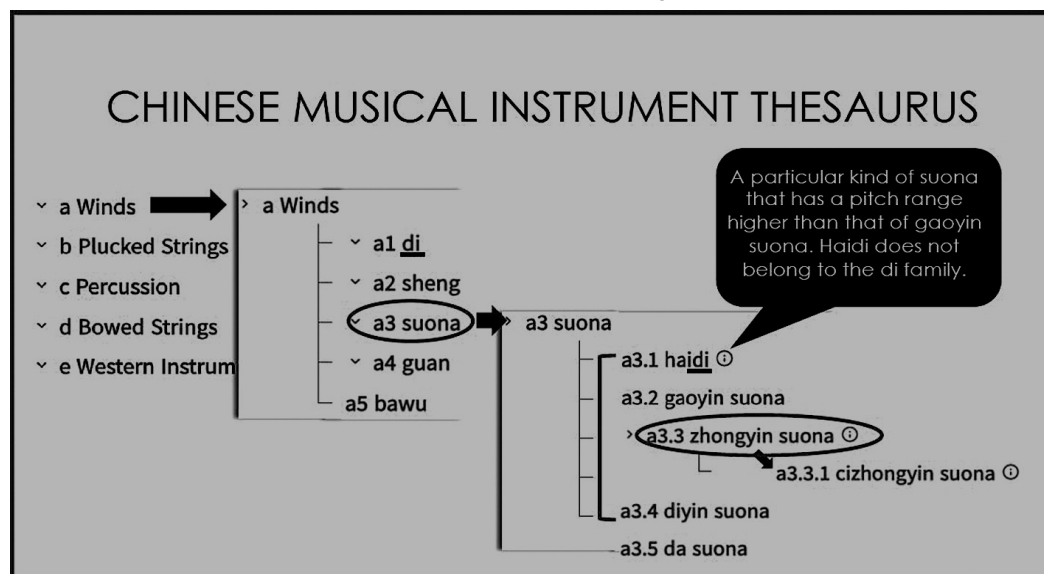


Abb. 3: Katie Lai (McGill University, Montreal): Folie aus dem Vortrag „Giving life to a Chinese music collection: preserving and sharing pedagogical treasure through digital humanities“

Verlage und Informationsdienstleister oder auch nkoda, der Aggregator digitaler Verlagsangebote im Bereich Noten, als die Tagung begleitende obligatorische Aussteller vor Ort. Da Bibliotheken und die Musikindustrie notwendigerweise dicht beieinander liegen und sich dabei aber auch immer einmal auf die Füße treten, beschäftigte sich ein Panel mit brandaktuellen Fragen rund um das Music Copyright. Auffällig war hier, wie alle drei Vorträge die juristische Thematik unterhaltsam und anekdotisch, dabei aber nicht weniger seriös darboten.

Durchaus kontrastreich wurde es, wenn es um den Nutzungswandel, die wirtschaftlichen sowie politischen Bedingungen und damit die Perspektiven für Bibliotheken in Musikhochschulen bzw. Konservatorien ging. In einer gemeinsamen Präsentation berichteten Kolleginnen aus Oviedo (Spanien) und Trapani (Italien) von der sehr schwierigen Situation für die spanischen und italienischen Konservatoriums-Bibliotheken. Die höheren Musikausbildungsstätten und ihre Bibliotheken würden nach wie vor nicht als den Universitäten gleichgestellt behandelt, obwohl ihnen rechtlich dieser Status zuerkannt sei. Es fehle an einer adäquaten Personalausstattung – z. B. seien in Spanien nur 63 Prozent des Bibliothekspersonals in Konservatorien unbefristet beschäftigt – sowie an Mitteln, die einen hinreichenden Medienbestand und eine adäquate technische Ausstattung zuließen. Aus der Universität Tartu (Estland) berichtet die Verantwortliche für die dortige Musikbibliothek, wie sie sich einem Abbau der Musikstudiengänge und damit dem Problem gegenübersteht, eine neue Nutzerschaft zu erschließen. Den Kontrast bildete der Bericht von dem finanziell großzügig ausgestatteten Programm zur digitalen Bereitstellung historischer Audio- und Videomaterialien für die Lehre an der Indiana University in Bloomington (USA). Doch nicht allein die Zukunft von Musikhochschulbibliotheken kam in Cambridge auf den Tisch. Im Panel „Designing the music libraries of tomorrow“ diskutierten Beiträge aus Tschechien, Finnland und Dänemark die Musik-ÖB „von morgen“.

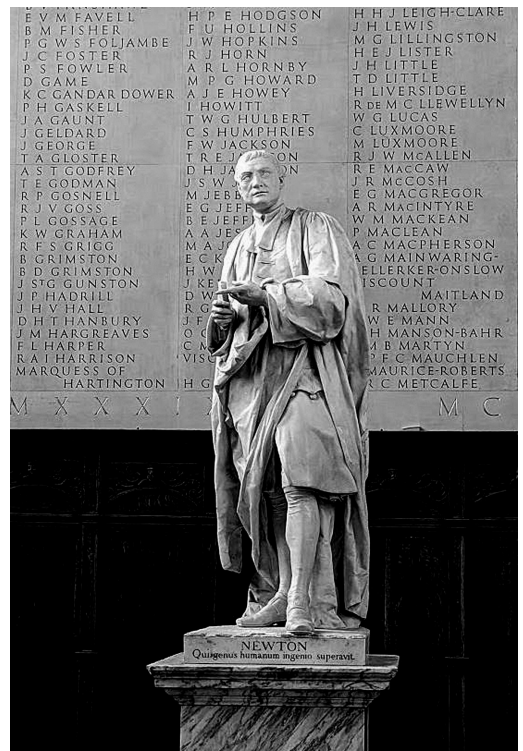


Abb. 4: Isaac-Newton-Statue in der Wren Library des Trinity College.
Foto: Falk Hartwig

Eigentlich nicht erstaunlich ist, dass die Ideen und Methoden, dem Wandel der Mediennutzung zu begegnen, auf der ganzen Welt doch sehr ähnlich sind. Dennoch bleiben große Unterschiede in der Arbeitswelt, wenn wir zum einen an die verschiedenen Bibliothekstypen und Trägerschaften denken sowie Vergleiche über die Ländergrenzen hinweg anstellen. Darauf stießen wir zum Beispiel im Working Meeting der Section „Libraries in music teaching institutions“ und der Diskussion darüber, ob die internationale IAML Positionen erarbeiten und quasi als Lobby zur Stärkung stark benachteiligter Institutionen agieren kann. Zum Thema Personalgewinnung fiel mir in Gesprächen als sehr aufschlussreich auf, dass diese doch wesentlich an verschiedenen „Philosophien“ hängt. Mehr Flexibilität, ein weniger strenger Professionsdünkel und weniger festes Klammern an rein formale Kriterien wie die Ausbildungsbiografie führen dazu,

dass leichter Personal gefunden wird, lassen auch Quereinsteiger mit der Tätigkeit wachsen und eine Karriere machen. Das Panel „Imagine all the people living life in music libraries“ war Karrierewegen und -strategien gewidmet – allerdings nur mit Beispielen aus den USA.

Natürlich musste es auch eine Session zur Covid-Pandemie der vergangenen zwei Jahre geben. Diese beschäftigte sich mit der Wirkung der Pandemie auf die Praxis im Forschungs- und Kreativbereich. So international wie die Pandemie war hier auch das Panel – die Beiträge kamen von den Universitäten aus London und Utrecht sowie aus Stellenbosch, Südafrika. Die Universität in Stellenbosch wird im Übrigen der Gastgeber der internationalen IAML-Tagung 2024 sein.

Das vereinsbezogene Pflichtprogramm wurde in zwei Generalversammlungen abgehandelt. Im Zentrum standen hier die Personalien, wie sie die jüngsten IAML-Wahlen ergeben haben, die Aktivitäten des IAML Boards, der Kassenbericht oder auch die Nachrichten aus der Redaktion der *Fontes Artis Musicae*. Wer mochte, konnte die Tagung mondän mit dem Farewell Dinner im King's College ausklingen lassen oder auch die Post-Congress-Tour nach Aldeburgh und Snape, wo das Meer ist und Benjamin Britten lebte und wirkte, mitnehmen.

Falk Hartwig, M.A. Musikwissenschaft und Bibliothekswissenschaft, ist Leiter der Bibliothek der Hochschule für Musik Nürnberg.



nationale
Forschungsdaten
Infrastruktur
for CULTURE

Auf dem Weg zu einer besseren Erfahrbarkeit von musikalischen Quellen im digitalen Raum – Zur Weiterentwicklung des DFG-Viewers

Die Digitalisierung und digitale Bereitstellung von (historischem) Quellenmaterial gehört mittlerweile längst zum Standard wissenschaftlicher Bibliotheken: Die Überführung in den digitalen Raum verspricht dabei als Mehrwert nicht zuletzt die Ermöglichung neuer Arbeitsweisen und Nutzungsszenarien. Als System zur Präsentation hat sich in Deutschland der DFG-Viewer¹ als eines der Standardsysteme etabliert: Als Open Source Software soll er – sowohl als Webapplikation als auch als lokale Implementierung nutzbar – für Institutionen

einen möglichst niedrigschwelligen Einsatz ermöglichen. Entwickelt zu Zeiten der Massendigitalisierung, werden mittlerweile spezifische Anforderungen einzelner Medientypen verstärkt neu gedacht, um so das erklärte Ziel der digitalen Präsentation – die Erfahrbarkeit des Originals im digitalen Raum – bestmöglich zu unterstützen. Das DFG-Projekt „DFG-Viewer für musikalische Quellen“² (Universität Paderborn und SLUB Dresden) hat einige der Probleme für die Präsentation digitalisierter Musikalien exemplarisch adressiert und Lösungen implementiert. Erklärtes Ziel des interdisziplinären Teams war es, durch die Zusammenarbeit von Informatiker*innen, Bibliothekar*innen und Musikwissenschaftler*innen die Zugänglichkeit zu digitalen Repräsentationen musikalischer Quellen zu verbessern und zu erleichtern. Hierzu zählt ein verbessertes Metadatenprofil ebenso wie die Möglichkeit der synchronisierten Darstellung von parallelen Quellen wie z. B. zusammengehörigen Stimmbüchern oder Notentext und zugehöriger Audioquelle. Auch die Darstellung von Melodierten Notenvolltexten der Quellendigitalisate wurde realisiert. Möglich ist nun auch die Anzeige zugehöriger, dezentral vorgehaltener Annotationen.